



geboren 1965

Der Zeichner, Sammler und Comicexperte ATAK stellt Künstler vor, die die einheimische wie internationale Comic- und Illustratorenszene beeinflusst haben.



ATAK PRÄSENTIERT HEUTE:

## JULIE DOUCET

# Klosterschülerin mit Schimpfwort-Vorliebe

Es gibt nicht viele erfolgreiche Frauen in der Comic-Branche – die Kanadierin Julie Doucet gehört zu den bemerkenswerten Ausnahmen



**Julie Doucet kämpft eine Pippi-Langstrumpf-Revolution für die Freiheit des Schmutzes, weil bei ihr »Sauberkeit« mit Spaß und Sex nicht viel gemein hat**

MIR IST AUFGEFALLEN, daß ich bisher nur männliche Zeichner vorgestellt habe. Eine der größten Zeichnerinnen ist eine eher kleine Kanadierin.

Am 31. Dezember 1965 wurde Julie Doucet in Montréal geboren, wuchs in einer Klosterschule unter Mädchen auf, nahm von 1983 bis 1985 am Fine Arts Programm des College du Vieux Montréal teil und studierte bis 1987 an der Université du Québec.

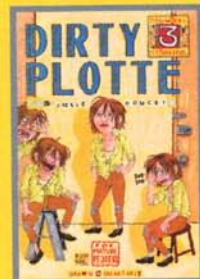
Im gleichen Jahr erschienen ihre ersten Hefte im Eigenverlag. Das waren liebevoll gezeichnete, selbst kopierte DIN A5 Hefchen, die sie in Cafés, Platten- und Comic-Läden oder auf der Straße vertrieb. Dem kanadischen Independent Verlag »Drawn & Quarterly« fielen ihre Comics auf, und er nahm sie 1990 unter Vertrag. Unter dem Titel »Dirty Plotte« ist nun ihre Heftserie überall auf der Welt erhältlich.

»Dirty Plotte«, ein kanadisches Schimpfwort, grob übersetzt »Schmutzige Votze«, betont schon im Titel Julies Angriff auf jegliche Tabus. Ihre Wurzeln hat sie im Punk, und zwar nicht in der Ästhetik





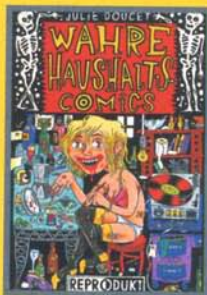
Ihr großes Thema ist das Alleinsein. In den Comics erzählt Julie Doucet ihre Träume, es entstehen fast autobiographische Geschichten



eines Irokesenhaarschnittes, sondern vielmehr in der Kompromißlosigkeit beim Brechen von Formen und Konventionen. Gerade dies ist das Besondere an ihren Arbeiten, wo die selbstverständliche Darstellung weiblicher Körperlichkeit einen breiten Raum einnimmt und sexuell inspirierte Geschichten schon fast wie eine persönliche Obsession erscheinen. Es ist eine

Pippi-Langstrumpf-Revolution, ein heiterer Kampf für die Freiheit des Schmutzes, weil bei Julie Doucet »Sauberkeit« mit Spaß und Sex nicht viel gemein hat. So muß in einer Geschichte die »Super Sauber Plotte«, eine biedere Superheldin, sterben, nachdem Julie alias »Dirty Plotte« sie beim Nasebohren erwischte. Sie erstickt die Kontrahentin unter einer





**Punk bedeutet bei Julie Doucet nicht die Attitüde eines Irokesenhaarschnitts, sondern kompromißloses Brechen von Formen und Konventionen**

seit sechs Monaten nicht mehr gewaschenen Bettdecke, und dazu gibt es am Schluß einen ordentlichen »Furz« drauf – Ruhe in Frieden.

Es ist ja nur eine Comic-Geschichte in einem »schmutzigen« Heftchen. Julie Doucet zeichnet nicht die großen Probleme der Welt auf, sondern die kleinen Alltäglichkeiten des Alleinseins. Das Telefon tanzt mit ihr zum eigenen Klingelton, die leeren Flaschen, Abfälle, Dosen in der Wohnung und selbst das Bügeleisen haben Hände und Füße und hängen, wie kleine Zwerge, an ihrem Rockzipfel. Da zeigt sich ihre Liebe zum Detail.

Neben dem Aufzeichnen ihrer Träume entstanden immer mehr autobiographische Geschichten und füllen nicht nur die Hefte, sondern auch etliche Bücher. Sie wurden weltweit in mehrere Sprachen übersetzt, in Deutschland sind einige ihrer Arbeiten in einschlägigen Comic-Läden oder gut sortierten Buchhandlungen erhältlich. Nach der erfolgreichen Daniel Clowes Comic Verfilmung »Ghost World« wurden dieses Jahr die Filmrechte von »My New York diary« verkauft.

Ich mag am meisten ihre letzten Arbeiten, eine Linolschnitt-Serie nach auf dem Trödel gefundenen alten Fotos, die sie im harten Schwarz-Weiß-Kontrast dieser alten Technik fast wie Ikonen wieder zum Leben erweckt. Das hat mit Comic nicht mehr viel gemein, und um so schöner ist die Nachricht, daß der große französische Verlag »Seul« plant, sie demnächst als komplette Sammlung herauszubringen.

Zu Recht gilt heute Julie Doucet als eine der bekanntesten und erfolgreichsten Vertreterinnen der internationalen Comic-Szene. Von 1991 bis 1998 lebte sie in New York, Seattle und auch zwei Jahre lang in Berlin, bevor unser harter düsterer Winter sie wieder zurück nach Montréal vergraulte.

Als ich sie damals kennenlernte, war ich angenehm überrascht von ihrer Unauffälligkeit und viel mehr von ihrer Schüchternheit. Ich konnte sie anfangs gar nicht mit ihren Geschichten zusammenbringen. Es war ein totaler Gegensatz, denn in ihren stark autobiographischen Geschichten wirkt sie als gezeichnete Ich-Erzählerin präsenter als in der Realität. Nach dem Lesen ihrer sehr intimen Comics schien es mir, als kenne ich sie schon sehr lange, mitsamt ihren Phantasien, Neigungen und Geheimnissen.

Ihr kleines Zimmer im Prenzlauer Berg, ihr vollgestopfter Schreibtisch mit den tausend Figuren, der traurige Kohleofen mit den Ascheimern und natürlich sie selbst sahen aus wie die Szenerie einer ihrer Comics. Und bis heute mag ich sie eigentlich beide gleich gern, die Julie in den Comics und die Julie in Montréal. ●